

Verf. zunächst nachzeichnet. Eine Übersicht über die literarischen Gattungen im Neuen Testament und eine allgemeine Einführung in die Aufgabenstellung neutestamentlicher Exegese schließen sich an.

Die exegetischen Fragestellungen sind von der Theologiegeschichte vorgegeben. Deshalb können sie nur verstanden werden, wenn sie in ihren Entstehungsprozeß eingeordnet werden. Die liberale Jesusforschung des 19. Jh. fragt allein nach dem, was sich historisch feststellen läßt. Diesem Ziel dienen ihre Fragestellungen: die Textkritik, die Literarkritik und die Religionsgeschichte. Die „historische Theologie“ mußte aufgrund der Eigenart der biblischen Botschaft scheitern. Das heißt aber nicht, daß auch ihre Fragestellungen völlig überholt sind. Sie erhalten allerdings einen anderen Stellenwert.

Mit der „dialektischen Theologie“ (K. Barth) kam es zur Wende von der historischen Theologie zur theologischen Exegese, deren Entwicklung vor allem durch Rudolf Bultmann bestimmt wurde. Die formgeschichtliche Forschung fragt nach den kleinen Einheiten in den Evangelien und ihrem Sitz im Leben in der Gemeinde. Die Formgeschichte bereitet zusammen mit der Literarkritik die neue Fragestellung nach der Theologie der Evangelisten vor. In der theologischen Exegese wird der Weg vom Text zurück zum historischen Jesus zum Problem, das man mit der neuen Rückfrage nach dem historischen Jesus zu lösen sucht.

Die theologische Exegese ist grundsätzlich durch keine andere Art von Auslegung ersetzbar. Das schließt natürlich nicht aus, daß zusätzliche Fragestellungen auftauchen können. Da die Exegese sich mit historischen Texten beschäftigt, wird sie von der Entwicklung der Sprachwissenschaft (Linguistik), der Soziologie und Psychologie betroffen. Diese drei Wissenschaften sind jedoch keineswegs eindeutig in ihren Aussagen, so daß sie die klassischen Fragestellungen nicht überflüssig machen. Wohl aber können sie auf ihre (begrenzte) Weise zu einem tieferen Verständnis biblischer Texte beitragen.

Nach der theologiegeschichtlichen Einordnung der einzelnen Fragestellungen stellt Lührmann jeweils eine Definitionsfrage, der Hilfsfragen folgen. Das hilft dem Studenten und dem an der Auslegung des Neuen Testaments Interessierten sehr, sich die entsprechenden Methoden anzueignen. Die Literaturangaben beschränken sich auf das Wesentliche. Das entspricht dem Anliegen des Verf., der eine „Elementarisierung des Stoffes“ bieten will. Wer sich mit den Fragestellungen der neutestamentlichen Exegese vertraut machen will, findet hier einen verlässlichen Leitfadens.

H. Giesen

*Ethik im Neuen Testament.* Hrsg. v. Karl KERTELGE. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 102. Freiburg 1984: Herder Verlag. 214 S., kt., DM 45,-.

Die vorliegenden Beiträge gehen auf die Tagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler vom 21.–25. 3. 1983 zum Thema „Ethik im Neuen Testament“ zurück. Der Moralthologe Furger betont, daß die Schrift im wesentlichen Paränese, aber keine Ethik biete. Als universales Handlungsprinzip könne am ehesten das entgrenzte Liebesgebot gelten. Es allein gelte absolut, während die Konkretisierungen der Güterabwägung unterliegen. Schnackenburg zieht mit guten Gründen das Wort Paraklese dem Wort Paränese vor. Die neutestamentliche Paränese enthalte eine ethische Begründung vor der Glaubensvernunft. Das sei viel, zumal ethische Prinzipien immer erst durch eine existentielle Wertung gültig werden. Die Moralthologen müßten wohl die eschatologische Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft stärker in ihre Überlegungen einbringen; sonst könnte man die Spitzenforderung der Feindesliebe kaum einsichtig begründen. Nehme man das Liebesgebot als oberstes Prinzip, laufe man Gefahr, dessen vertikale Perspektive zu übersehen. Neutestamentliche Ethik berührt sich mit der Rationalität, die am Humanum orientiert ist, und ist deshalb grundsätzlich Nichtglaubenden vermittelbar.

Die „Verbindlichkeit“ des Feindesliebesgebots in der synoptischen Überlieferung und in der Friedensdiskussion heute behandelt Hoffmann in einem exegetisch gründlichen und informativen Artikel. Die Mitglieder der Q-Gemeinde suchen mit Hilfe der Weisung Jesu Krisensituationen zu bewältigen, die der Nationalfeind Rom, die allgemeine wirtschaftliche Not und die Konflikte im Volk selbst herbeigeführt haben. Matthäus legt das Gesetz vom Liebesgebot her und auf es hin aus. Die



These „Du sollst deinen Feind hassen“ spiegelt die Erfahrung der Kriegs- und Nachkriegszeit wider. Die Feindesliebe schließt die Versöhnung mit dem Nationalfeind ein, wie die Verbindung der Anthithese mit der Seligpreisung der Friedensmacher zeigt. Dadurch, daß Matthäus die Volksgeschichte Israels mit der Geschichte Jesu verbindet, erscheint die Katastrophe im Jahr 70 zugleich als Folge der Ablehnung Jesu durch sein Volk. Nun gelten die Gebote Jesu für die Jüngerschaft aus allen Völkern (20,18–20). Das Feindesliebesgebot dient auch der Bewältigung von Konflikten in der Gemeinde; es schließt aber die Verantwortung für die Welt mit ein. Lukas verbindet das Gebot der Feindesliebe mit seiner Wohltätigkeitsparänese an die Bessergestellten und zeigt bereits dadurch, daß die Wohltätigkeit nicht auf die Gemeinde begrenzt ist. Die Forderung bei Jesus selbst dürfte von der Herausforderung bestimmt sein, die die Unterdrückung des Volkes durch die Römer darstellt. Grundsätzlich setzt die Feindesliebe die Einsicht voraus, selbst auch schuldig zu sein, und ist nur aus der Erfahrung von Vergebung möglich. Mit Überlegungen, wie das Feindesliebesgebot heute aktualisiert werden könne, beschließt Hoffmann seine Ausführungen.

Moderne Handlungstheorien sucht Egger für die Auslegung der Antithesen fruchtbar zu machen. Wie sich zeigt, können manche Aspekte auf diese Weise besser herausgestellt werden als mit dem üblichen Instrumentarium historisch-kritischer Exegese.

Wie der Adressatenkreis, die Jünger und die Volksscharen, in der Rahmung der Bergpredigt (4,23–5,2; 7,28f.) näher zu bestimmen sei, ist die Frage, der sich Lohfink stellt. Durch seine geschickte Redaktionsarbeit macht Matthäus deutlich, daß die Volksscharen Gesamtisrael repräsentieren, in dem bereits die messianische Zeit erfüllt ist. Die Jünger, die bereits durch ihre Berufung (4,18–22) Glaubende geworden sind, empfangen nun auf dem Berg als Hörer im qualifizierten Sinn die Lehre, die die Sinai-Tora endzeitlich überbietet. Das Volk Israel soll durch die Bergpredigt wie später die Heidenvölker (28,18–20) zur Jüngergemeinde gemacht werden. Im Rahmen des Evangeliums wendet sich die Bergpredigt an die Kirche, der sie Richtschnur sein soll. Erfüllbar werde die Bergpredigt nur in der Kirche, die sich auf den Weg der Nachfolge begeben würde. Hier stellt sich die Frage, ob die Verantwortlichkeit des Einzelnen in der Kirche nicht unterbewertet ist.

Eckert stellt die Ethik des Paulus dar, die sich in der Problematik von Indikativ und Imperativ zeigt. Das neue Gottesverhältnis, vermittelt durch Christus, bestimmt das sittliche Verhalten des Christen. Sittliches Handeln ist die Verwirklichung der neuen Existenz in Christus. Die Jetztzeit bleibt im Blick auf die noch ausstehende Vollendung die Zeit der Bewährung. Zeller räumt in seinem Korreferat der Naherwartung einen solch großen Einfluß auf die Motivation der paulinischen Ethik ein, daß er für deren Aktualisierung fordert, daß die heute veränderte eschatologische Situation zu berücksichtigen sei. Meines Erachtens ist jedoch Vorsicht geboten, was die Hypothese von der Naherwartung des Paulus angeht. Zeller weist auch darauf hin, daß die heutige christliche Gemeinde im Gegensatz zur frühen Christenheit unlösbar in die Gesellschaft verflochten sei, was für die Erkenntnis und Verwirklichung von Normen bedeutsam sei. Böckle betont in seinem abschließenden Artikel, daß die Moraltheologie zwar auf die Exegese verwiesen sei, aber zugleich über sie hinaus gehen müsse. In der christozentrischen Entschiedenheit für eine Moral liebender Vernunft sieht er das Proprium christlicher Ethik.

Der vorliegende Sammelband ist ein wichtiger Beitrag in der Frage nach der Normenfindung und -begründung. Daß zu dieser Frage sowohl Moraltheologen als auch Neutestamentler zu Wort kommen, liegt in der Überzeugung begründet, daß die anstehenden Fragen nur in gemeinsamer Anstrengung zu lösen sind.

H. Giesen

BETZ, Hans Dieter: *Studien zur Bergpredigt*. Tübingen 1985: J. C. B. Mohr. 154 S., kt., DM 38,—.

Betz legt in diesem Sammelband sieben Studien zur Bergpredigt vor, die er in den Jahren zwischen 1974 und 1983 teilweise ursprünglich englisch veröffentlichte. Die Beschäftigung mit der Bergpredigt ließ bei dem Verf. die Hypothese entstehen, „daß die Bergpredigt eine vortatthäische, d. h. von einem vortatthäischen Redaktor komponierte Quelle darstellt, die dann vom Evangelienverfasser, den wir Matthäus nennen, übernommen und in sein Werk eingebaut wurde“ (VI f.). Der jüdenchristliche Verfasser der Bergpredigt, die zur Gattung der Epitome zu rechnen sei, wie seine Gemeinde hätten religionsgeschichtlich und theologisch noch ganz im jüdischen Milieu gelebt. Als